

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 48 (1965)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Das Manna - Wunder  
**Autor:** Endres, L.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-411343>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Dreimal Giuseppe Garibaldi

Der Kenner der neueren Geschichte und besonders der Eini-  
gung Italiens im 19. Jahrhundert weiss, wie energisch die Män-  
ner dieser Einigung, König Vittorio Emanuele, Giuseppe Maz-  
zini und vor allem Giuseppe Garibaldi, nicht nur gegen den  
Kirchenstaat und gegen das Papsttum, sondern gelegentlich  
auch gegen die katholische Glaubenslehre ankämpften. Mal-  
vida von Meysenbug, die so unchristliche Verfasserin der so  
unchristlichen «Memoiren einer Idealistin», war mit Mazzini  
und besonders mit Garibaldi eng befreundet. Dem zweiten  
Band ihrer Biographie entnehmen wir heute rasch drei Einzel-  
heiten aus dem Leben und Sterben ihres so entschieden anti-  
klerikalen Freundes Garibaldi.

p. 331: Garibaldi in seiner stillen Häuslichkeit auf der Insel  
Caprera: «Eines Tages vermisste man ein junges Lämmchen,  
durch die Wehklagen der Mutter aufmerksam gemacht. Gari-  
baldi und ein bei ihm befindlicher Freund machten sich auf,  
das Tierchen zwischen den Klippen und Felsenspalten der  
Insel zu suchen. Man fand es aber nicht, und endlich begaben  
sie alle ermüdet zur Ruhe. Der Freund konnte nicht schlafen,  
und als tiefe Stille im Hause herrschte, hörte er, wie die Türe  
von Garibaldis Zimmer sich leise öffnete und dieser vorsichtig,  
um kein Geräusch zu machen, das Haus verliess. Mitten in der  
Nacht hörte er ihn zurückkommen und erfuhr am folgenden  
Tage, dass Garibaldi das Tierchen nach längerem Suchen noch  
gefunden und, da es vor Kälte zitterte, zu sich ins Bett genom-  
men habe, um es zu erwärmen und am Morgen der Mutter  
zurückzugeben.»

p. 332. Garibaldi, schon alt und sehr krank, wurde im  
Triumph von der Stadt Palermo empfangen. In einem Brief  
dankte er der Stadt für den enthusiastischen Empfang, warnte  
sie noch einmal vor den Gefahren des Papsttums im geeinigten  
Italien und schloss seinen Brief mit den Worten: «Bilde in  
Deiner Mitte, in der so viele grossmütige Herzen schlagen,  
eine Verbrüderung als Befreierin der menschlichen Intelligenz,  
deren Aufgabe es sei, die Unwissenheit zu bekämpfen, den  
freien Gedanken zu wecken und dem Volke, anstatt der Lüge,  
die Religion des Wahren und Guten zu lehren.»

## Das Manna-Wunder

Wo lesen wir von diesem Wunder? In der Bibel natürlich, ge-  
nauer gesagt: im 2. Buch Mose, Kapitel 16. In diesem biblischen  
Buche wimmelt es ja von Wundern, was uns aber weiter nicht  
wundert; denn Wunder (und Strafen!) sind die uralten Rezepz-  
mittel der Bibel und deren Ausleger, um die Naiven bis zum Fana-  
tismus an ihre Kirchenorganisationen zu fesseln. Wie sie — diese  
Wunder — uns in unsern Kinderjahren durch Pfarrherren glaub-  
würdig gemacht wurden, so werden sie auch heute noch den Kin-  
dern und glaubensseligen Erwachsenen eingetrichtert. Am liebsten  
selbstverständlich bei Kindern, denn da beginnt ja das Wesen der  
Macht, und so ist es auch verständlich, dass die Kirche aufs äusser-  
ste bestrebt ist, wieder in der Schule zu dominieren und von da aus  
dann weiter.

Was steckt denn eigentlich hinter diesem Manna-Wunder? Ab-  
solut nichts Wunderbares. Die Erklärung für alle diese Wunder ist  
eine ganz natürliche. Der Ort, wo dieses Wunder sich vollzogen ha-  
ben soll, ist die Wüste Sin; denn: «Von Elim zogen sie aus und die  
ganze Gemeinde der Kinder Israel kam in die Wüste Sin, die da  
liegt zwischen Elim und Sinai, am fünfzehnten Tage des zweiten  
Monats, nachdem sie aus Aegypten gezogen waren.»

Hier in dieser Wüste ging nun erneut das Murren los wider Mo-  
ses und Aaron. Die ganze Gesellschaft wäre lieber wieder hinter  
ägyptischen Fleischtöpfen gegessen. Dieses Murren und Rebellieren

p. 328: König Viktor Emanuel war Garibaldi im Tod vorange-  
gangen. Das imposante Leichenbegräbnis vollzog sich ohne  
Klerus, vorbei am Vatikan und hin zum heidnischen Pantheon.  
Bald darauf schrieb Garibaldi in seinem Testament: «Da ich  
testamentlich die Verbrennung meines Leichnams verordnet  
habe, so beauftrage ich meine Frau mit der Vollstreckung  
meines Willens, ehe irgend jemand von meinem Tod benach-  
richtigt wird. Wenn sie vor mir sterben sollte, werde ich das-  
selbe für sie tun. Es soll eine granitene Urne verfertigt werden,  
um ihre und meine Asche einzuschliessen.» Klerus, Kirche  
und Religion blieben bei diesem Sterben völlig ausgeschlossen.  
Omikron

## Aus meinem Tagebuche

E. Brauchlin

Das Müssen ist sehr oft ein wirksames Erziehungsmittel, gibt  
es doch viele Menschen, die nur zu Leistungen gelangen, wenn  
unbedingte Forderungen hinter ihnen her sind.

Was heisst *Zeit*? *Zeit* heisst *Mensch*, empfinden wir sie doch  
nur durch das Medium unserer Erlebnisse. Deshalb erscheint  
sie uns bald hell, bald dunkel, bald lang, bald kurz.

Es kommt nicht so sehr darauf an, *was* der Mensch glaubt,  
als darauf, *dass* er glaubt. Denn dem Glauben liegt stets die-  
selbe Geistesverfassung zugrunde.

Die sogenannte Nächstenliebe ist nicht Liebe, sondern Ver-  
antwortlichkeitsbewusstsein, das stets zur helfenden Tat bereit  
ist.

«Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.» Was würde man von einem  
*Arzte* sagen, der mit seinem Besuch zuwartete, bis sich der  
Patient selber geholfen hat und dann doch Anspruch auf ein  
Honorar macht, das im Falle «Gott» aus gläubiger Dankbarkeit  
besteht?

bei den geringsten Schwierigkeiten zieht sich wie ein roter Faden  
durch die Auszugsgeschichte. Einerseits erweist es, wie das Volk  
Israel während seiner langjährigen Unterjochung in Aegypten gei-  
stig degenerierte und zu einer verweichlichten, undisziplinierten  
Masse wurde; anderseits von welch bewundernswerter Grösse dieser  
Führer Mose gewesen sein muss und was für reiche Fähigkeiten als  
Hokuspokus-Mann, umsichtiger Organisator, wie auch brutaler,  
rücksichtsloser Diktator und späterer Eroberer von Palästina er  
aufweist. Immerhin war er ja in jungen Jahren lange genug in die-  
ser Gegend, um sie kennenzulernen und die Möglichkeiten ein-  
kalkulieren zu können.

Als erstes ist nun allerdings zu bemerken, dass die biblische Be-  
zeichnung von Wüste für die Sinai-Halbinsel unzutreffend und irre-  
führend ist. Es handelt sich in der Hauptsache nicht um Sand- oder  
Steinwüsten, sondern die meisten von Mose und seinem Volk  
durchzogenen Gebiete haben den Charakter von Steppen. Sie sind  
mit niederem Busch- und Strauchwerk bewachsen und verschiedene  
Oasen mit ihren Brunnen sorgten auch hier dafür, dass der (nach  
biblischer Angabe) 600 000 Köpfe starke Tross der Juden nicht ge-  
rade verdursten musste und unter Kakteen, Akazien und Palmen  
sogar Schatten fand. Auch sind heute noch die ausgetrockneten  
Flussläufe zu erkennen, die damals bestimmt zeitweise Wasser führ-  
ten. Man darf hierzu als Vergleich die Forschungsberichte jüngster  
Zeit aus afrikanischen Wüsten herbeiziehen.

Was man unter Manna versteht, das ist ein zuckerartiger Stoff,  
der von manchen Pflanzen freiwillig oder nach Insektenstichen

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, unter den Menschen die Erkenntnis aufkommen zu lassen, dass sie nicht seine Geschöpfe sind, sondern dass sie ihn erschaffen haben.

Es ist leider so, dass viele Menschen mehr Wert auf gutes Aussehen als auf gutes Einsehen legen.

Ein Haufen kleiner Dinge kann nicht in jedem Falle als etwas Grosses betrachtet werden.

Diese Aphorismen sind nicht der Schrift «Einfälle und Ueberlegungen» des gleichen Verfassers entnommen.

## Buchbesprechungen

Ernst Brauchlin, «Gott sprach zu sich selber», Zürich, 1959. 60 Seiten, Fr. 2.50.

Es ist das Kunstwerk eines Denkers, der mit ausgezeichneter Gedankenscharfe und in äusserst gediegener Sprache die Widersprüche, Ungereimtheiten und Seltsamkeiten einer idealistisch-christlichen Denkweise klarlegt, und zwar unter dem Gesichtspunkt: «was würde Gott sprechen, wenn es einen solchen gäbe.»

Eine Kostprobe von Seite 44: «O ihr Menschen! Wenn ich wirklich Gott wäre, die Vollkommenheit in Person, so gäbe es weder Sünde noch die Erlösung von der Sünde. Ja, nicht dem dümmsten Gott würde einfallen, eine Menschheit zu erschaffen, die ihn fortwährend ärgert, enttäuscht, missachtet, während er ohne sie in ewiger sonnenhafter Ruhe dem erhabenen Spiel der kreisenden Sphären zusehen oder sich an den unschuldigen Kapriolen der Engel ergötzen oder sich in väterlicher Freude am Glück der Seligen weiden oder sich mit den welterfahrenen Heiligen gemächlich unterhalten könnte.»

Oder auf Seite 12: «Millionen von Bitten in Hunderten von Sprachen kommen mir auf einmal zu Ohren. Aber das stört keinen. Jeder denkt, dass ich mich besonders ihm zuneige und dabei verständnisvoll ein wenig mit dem Kopfe nicke. Und wenn es gelegentlich einmal nach ihren Wünschen geht, so schieben sie das Verdienst mir in die Schuhe, in dem sie sagen ‚Gott sei Dank‘. Auch ‚Gott bewahre‘ oder ‚Grüss Gott‘ soll mich gefügig machen! Dass ich nicht lache.»

In einfachster und ergötzlicher Sprache sind alle Probleme angepackt und dargestellt.

Das Buch hilft und ergötzt jeden, der sich nicht mehr in Träumereien von überweltlichen Dingen verlieren will und der frei von solchen Träumereien und Wahn die Erde nicht als Jammertal schmäht, sondern bestrebt ist, das einmalige kurze Leben zu einem freundlichen, friedlichen und inhaltsreichen Dasein zu machen.

Das Buch sollte jeder in doppelten Stücken besitzen, um auch anderen Suchenden schenken und helfen zu können. St.

Walter Matthias Diggelmann: *Die Hinterlassenschaft*. Roman, R. Piper & Co., München. Fr. 19.50.

Dass auch unsere Schweiz eine unbewältigte Vergangenheit hat, zeigt W. M. Diggelmann in seinem neuesten Roman «Die Hinterlassenschaft». Was Diggelmann in seinem Buch hinter der schönen, sauberen Fassade «Schweiz» zusammengetragen hat — die Abweisung jüdischer Flüchtlinge an unseren Grenzen während des Zweiten Weltkrieges, die Manipulierung der öffentlichen Meinung durch anonyme Pressebüros, die Hetze gegen Dr. Konrad Farner in Thalwil während der Ungarnkrise, die Ruinierung eines nichtkonformen Druckers, um nur einiges zu nennen — das alles sind wahre Geschichten, die man in der Schweiz lieber nicht wahrhaben möchte. Sie sind denn auch bis anhin totgeschwiegen worden. In was für ein Wespennest Diggelmann mit diesem Buch stechen würde, hat er wohl selber noch nicht geahnt, als sich kein Schweizer Verleger für sein Buch fand (angeblich, weil es literarisch nichts taue), um so weniger als ein angesehener Münchner Verlag sein Werk annahm. Aber da nun in Bern versucht wurde, einen Vortrag von ihm zu verunmöglichen, unter dem Vorwand, dazu sei ein Hausiererpapier nötig, sieht er wohl etwas klarer: Die Ewiggestrigen und die Konformisten werden ihm dies Buch nie verzeihen!

Um so mehr Grund haben wir Freidenker dafür einzutreten, denn es geht Diggelmann grundsätzlich um die Rechte des Einzelnen, um die Rechte der Minderheit gegenüber der «Kompakten Majorität», also um Menschenrechte und um Toleranz. Das aber ist auch unsere Sache! Sparviere

Ernst Brauchlin: *Einfälle und Ueberlegungen*. Aus meinem Tagebuch. Verlag der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Fr. 4.—.

Nach den Leseprüben aus dem neuesten Werk unseres Ehrenpräsidenten Ernst Brauchlin im «Freidenker» haben unsere Leser bereits einen kleinen Vorgeschmack von der Art dieser Schrift bekommen. Aber doch nur soviel, um die Lust nach mehr zu wecken. Es ist tatsächlich so, die Fülle und der Reichtum dieser Einfälle und die Klarheit und Tiefe dieser Ueberlegungen lässt sich aus den weni-

oder Einschnitten ausgeschieden wird. In der Arzneikunde wird eine Manna benutzt, die von der im nördlichen Sizilien wachsenden Manna-Esche (*Frazinus ornus*) durch Einschnitte in den Baum gewonnen wird; doch kommt auch Tränen-Manna in kleinen Körnern, ausgelöst durch den Stich einer Zikade vor. In Mesopotamien, Kurdistan und Persien liefern verschiedene Eichen das Manna.

Die «Wunder»-Wegzehrung der Israeliten betreffend, die vom Himmel gefallen sein soll (was uns eben wundert), halten wir uns an den Schweizer Forscher A. Kaiser, der die Sinai-Halbinsel erforscht und auch auf Grund seiner jahrelangen Eindrücke, die er dort gewonnen hat, eine Studie über den heutigen Stand der Mannafrage («Mitteilungen der Thurg. Naturforschenden Gesellschaft», 1924) veröffentlicht. Er stellt zunächst fest, dass die ausschwitzen- den Pflanzen, besonders die Tamarisken in Betracht kommen. Diese Pflanze wächst häufig in Strauchform in der Sinaiwüste.

Die Manna ist eine weisse, harzige Masse, die etwa 80 Prozent Zucker verschiedener Arten enthält. Tropft sie auf den Boden, so wird sie natürlich mit Sand und trockenen Pflanzenteilen vermischt und ist dann schmutzig-gelb bis rötlich gefärbt. Die Einwohner sammeln die Manna zum Beispiel in Büchsen und verzehren sie als Zugabe zu Mahlzeiten oder auch als Schleckerei auf der Wanderung. Ein Teil wird auch von den Beduinen in kleine Blechzylinder gepresst und als biblische Manna an die Reisenden verkauft. Manna wird auch von zwei andern Pflanzen am Sinai ausgeschieden, einer *Atemissia*-Art und einer *Haloxylon*-Art. Kaiser schliesst sich der bisherigen Ansicht an, dass die Angaben der Bibel am besten auf die

Mannaflchte *Sphaerothallia* oder *Lecanora esculenta* passe. Diese liefert zwar keine Manna, aber durch ihren Namen und durch die Ueberlieferung wird sie gewissermassen mit zu den Mannaarten gerechnet. Es ist eine in grünem Zustande waagrecht wachsende Bodenflchte, die sich in der Trockenheit zu erbsen- bis nussgrossen Klümpchen zusammenrollt. Sie sieht dann grau bis ockergelb aus, ist im Bruch aber mehlig und weiss. Getrocknet wird sie gemahlen, mit Getreidemehl vermischt und im Brot verbacken. Im übrigen dient sie den Steppenbewohnern als Kamelfutter. Sie enthält einige Nährstoffe, aber keinen Zucker. Nun findet sich die Flchte allerdings gegenwärtig nicht mehr auf der Sinai-Halbinsel. Da sie aber in einer Entfernung von einigen hundert Kilometern in den asiatischen Steppen vorkommt, so wäre es immerhin denkbar (um der biblischen Wunderauslegung einen Faden der Möglichkeit zu lassen), dass die trockenen, gerollten Flechtenkugeln vom Sturmwind fortgerissen und in die Höhe gehoben worden sind, um dann schliesslich anderswo niederzufallen. Allerdings enthält die biblische Schilderung eine Reihe von Zügen, die nur auf die von Pflanzen ausgeschwitzte Manna passen. Da aber die Orientalen bekanntlich im Reiche der Phantasie recht heimisch sind, so ist es sehr wohl möglich, dass die Merkmale der verschiedenen mit Manna bezeichneten Stoffe bei der mündlichen Ueberlieferung miteinander vermischt worden sind. Aehnliche Vertauschungen kann man in der orientalischen Literatur sehr häufig und auf den verschiedensten Gebieten beobachten, so dass auch in diesem Falle in einer Verwechslung nichts Aussergewöhnliches zu erblicken ist. L. Endres